



Die doppelte Grenze

Was Verantwortung ist und
wie wir verantwortlich leben können.
Von Hans-Arved Willberg

Verantwortung ist immer nur dort, wo Freiheit ist, Entscheidungsfreiheit. Das bedeutet: Ich bin in der Lage, das Für und Wider eines Entschlusses vernünftig abzuwägen und freiwillig eine Entscheidung zu treffen. Je größer die Freiheit, desto größer die Verantwortung.

Die Entscheidungsfreiheit scheint umso gewichtiger zu werden, je mehr Macht ein Mensch hat. Aber welche Macht meinen wir? Politische? Finanzielle? Körperliche Überlegenheit? Es gibt viele und sehr unterschiedliche Formen der Macht.

Als Christen glauben wir an die Macht der Liebe. Das ist eine paradoxe Macht, die ihre Kraft oft gerade da entfaltet, wo äußerlich nur Ohnmacht zu sehen ist. Wie die Wahrheit ist sie eine Überzeugungsmacht, die im Gegensatz zu den vielen Überredungs-, Übertölpelungs-, Übertrumpfungs- und Übervorteilungsmächten in unserer Welt steht. Jesus begegnete den Mächtigen dieser Art oft sehr mutig, kritisch und direkt, aber manchmal auch sehr barmherzig. Als Pilatus ihn herausfordernd fragte: „Weiß du nicht, dass ich Macht habe, dich loszugeben und Macht habe, dich zu kreuzigen?“, antwortete Jesus souverän: „Du hättest keine Macht über mich, wenn es dir nicht von oben her gegeben wäre. Darum: der

mich dir überantwortet hat, der hat größere Sünde“ (Johannes 19,10-11). „Von da an trachtete Pilatus, ihn freizulassen“, fährt Johannes fort.

Offenbar ging Jesu Antwort Pilatus zu Herzen. Jesus wusste: Diese Hände, die Pilatus wenig später in Unschuld waschen

würde, blieben nicht nur mit dem Blut unzähliger Opfer seiner Machtentscheidungen befleckt, sondern es waren auch gebundene Hände. Pilatus war durchaus nicht so frei, wie er aussah. Er war einer der meist gehassten Menschen in Israel. Er war dem Kaiser gegenüber zu absoluter Loyalität verpflichtet. Und er wusste gut, was es für ihn bedeuten konnte, wenn sich der Hass gegen ihn im Aufstand entlud – und wenn der Kaiser ihm die Gunst entzog.

Zwischen Recht und Moral

Pilatus hätte viel Mut gebraucht, um im Jesusprozess seiner wahren Verantwortung gerecht zu werden. Vielleicht nicht weniger Mut als jemand, der dem Machtmissbrauch durch Menschen wie Pilatus trotzt. „Stell dir vor, es ist Krieg, und keiner geht hin!“ Erinnern Sie sich an diesen Spruch aus den friedensbewegten Sechzigern? Ja, stell dir das mal vor: Ein Volk, das den Machtmissbrauch seiner Regierung nicht duldet. Viele Einzelne, die sich tapfer und leidensbereit zum Widerstand vereinigen. Wir nennen das Zivilcourage und wissen aus den wahren Heldengeschichten solcher Menschen, welche Veränderungsmacht durch ihr Beispiel entsteht – erst recht, wenn ihr Beispiel Kreise zieht und ein ganzes Volk in Bewegung bringt.

Das führt uns zu einer weiteren wichtigen Unterscheidung: Verantwortung haben wir nicht nur, bis zu einer gewissen Grenze, sondern wir übernehmen sie auch, über bestehende Grenzen hinaus. Das ist übrigens typisch für die Liebe. Rein politisch konnte Pilatus wohl zu Recht seine Hände in

Unschuld waschen, aber das Antlitz seines Mitmenschen Jesus forderte ihn heraus, dem politischen Kalkül zum Trotz den Angeklagten freizusprechen. Wir können zu vielem sagen: „Das geht mich nichts an“, und ganz recht damit haben.

Es liegt nicht in unserer Kompetenz, es ist außer-

halb unseres Horizonts, es liegt nicht in unserer Macht. Als die Nazis herrschten, gab es zwischen der kleinen Gruppe des Widerstands und der großen der Hitler-Ergebenen die ebenfalls große graue Masse derer, die den Mut zum Widerstand nicht fanden. In den vierzig Jahren Ostblock war es ähnlich. Wer will das diesen Menschen zum Vorwurf machen? Wenn der Geheimdienst allgegenwärtig um sie war? Wenn sie systematisch eingeschüchtert wurden? Vielleicht hilft es, zwischen rein rechtlicher und moralischer Verantwortung zu differenzieren. Wir alle stehen in der doppelten Verantwortung, selbst nicht durch Unrecht zu herrschen und herrschendem Unrecht entgegenzutreten. Wer herrschendem Unrecht nicht widersteht, macht sich moralisch mitschuldig daran, auch wenn er rechtlich unbescholten bleibt. Darum kann es gar keine Frage sein, dass wir, die Deutschen, auch noch nach siebzig Jahren verantwortlich sind für den Massenmord an den Juden und anderen, die damals zu Unmenschlichen abgestempelt wurden, wie auch ganz maßgeblich für die Anzettelung beider Weltkriege mit all ihren Folgen.

Fehler als Chance

Verantwortung ist ein ernstes, aber gutes und helles Wort mit einer dunklen Rückseite: der Schuld. So wie wir mit derselben Münze zahlen, ob wir dem Verkäufer die Zahl oder das Wappen hinhalten, so enthalten auch die beiden Worte „Schuld“ und „Verantwortung“ ohne Abstrich den ganzen Wert ihrer je anderen Seite. Darum gebrauchen wir sie oft auch synonym. „Ich fühle mich verantwortlich dafür, meine Tante zu besuchen“ oder „ich bin ihr das schuldig“ sagt dasselbe.

Und doch ist die Zahl etwas anderes als das Wappen und darum passt es auch nicht immer, „Schuld“ oder „Schuldigkeit“ und „Verantwortung“ gegeneinander auszutauschen. Wenn wir zu viel von Schuld und zu wenig von Verantwortung sprechen, bleibt leicht die Freiheit auf der Strecke und wird durch die Pflicht ersetzt – und die ist manchmal allzu sauer.

Stellen Sie sich einen jungen Menschen vor, der schon ziemlich erwachsen, sich aber seiner Mündigkeit noch nicht recht bewusst ist. Sie sagen zu ihm oder ihr: „Ich traue dir zu, dass du selbst die Verantwortung für dein Leben >>>

übernimmst.“ Das mag unbequem und provozierend sein, aber ist es nicht auch ermutigend? Würden Sie hingegen sagen: „Du bist es der Gesellschaft und deiner Familie schuldig, dass du deine Pflicht tust!“, dann hätte sie oder er wahrscheinlich Mühe, die Ermutigung herauszuhören. Obwohl Sie im Grunde dasselbe sagen würden, nur von der anderen Seite her.

Es tut uns nur in Maßen gut, uns mit der dunklen Seite der Verantwortung zu konfrontieren. Wir haben ja schon Schwierigkeiten, unseren rechtlichen Schuldigkeiten nachzukommen. Viel weniger gelingt es uns aber in moralischer Hinsicht. Wir sind schlechte Vorbilder, wir tun anderen Unrecht, indem wir sie missverstehen, missachten und missbrauchen, und wir tun viel zu wenig gegen das Unrecht

Die wahre Verantwortung liegt beim nächsten Menschen und beim Nächstliegenden.

mächtiger Menschen. Wir haben also sehr viel Grund, uns schuldig zu fühlen.

Die Frage ist aber, ob uns das gut tut oder was sich dadurch ändert. Mein Horizont ist klein, aber in diesem Horizont habe ich hier und heute die Möglichkeit, so recht und schlecht verantwortlich zu

handeln, wie ich es eben kann, wohl wissend, dass ich dabei in vieler Hinsicht schuldig bleibe. Und ich habe die Möglichkeit, dort, wo ich die Schuld greifen kann, etwas dagegen zu tun: Gestern war ich hässlich zu ihr, heute will ich es nicht mehr sein. Gestern ließ ich ihn warten, heute schreibe ich ihm. Meine Fehler gestern sind meine Chancen heute. Ich kann lernen, noch verantwortungsbewusster zu werden. Da lerne ich nie aus.

Frei von der Schwere der Schuld

Wenn das Schuldbewusstsein nicht im Dienst des Verantwortungsbewusstseins steht, macht es aus der Gabe eine Not und aus der Aufgabe eine Last. Jesus hat die Menschen zu sich gerufen, die „mühselig und beladen sind“, um sie zu erquicken. „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir“, lud er sie ein. „Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht“ (Matthäus 11,28-30). Sicher meinte er mit „Mühsal und Last“ vor allem das Bedrücktsein durch Schuld und Schuldigkeit. Und ebenso sicher meinte er mit dem sanften Joch und der leichten Last nicht, dass durch den Glauben die Verantwortung irgendwie geringer wird. Nicht die Verantwortung, wohl aber die Schuld!

Darin liegt der Sinn seines stellvertretenden Sterbens am Kreuz für uns: Dass er alle Schuld für alles, was wir in der Vergangenheit versäumt haben, auf sich genommen hat. Das bedeutet ganz praktisch und konkret für uns: Es ist unsinnig, dass wir uns noch damit plagen, was es auch sei. Auch wenn es nach wie vor zu Recht auf der Münze steht. Damit wandelt sich aber auch die Schuldigkeit für das, was vor uns liegt, vom bedrückenden Joch zum sanften, von der Schwere zur Leichtigkeit, vom Müssen zum Dürfen. Das Motiv zur

Verantwortung für einen Menschen, der dieser Einladung Jesu folgt, ist nicht die Angst vor dem Schuldigwerden, sondern die Freude der Verantwortlichkeit in wahrer Freiheit.

Der und das Nächste

Was wir dem jungen Menschen gern sagen würden, der sich seiner Mündigkeit noch nicht bewusst ist, das sagt Jesus uns allen in der Autorität Gottes, ob wir jung sind oder alt: „Ich traue dir zu, dass du selbst die Verantwortung für dein Leben übernimmst. Hier und heute ergeben sich dir gute Möglichkeiten dazu.“ Wir dürfen unsere Verantwortung wahrnehmen und noch mehr Verantwortung als bisher übernehmen, wo sich uns die Gelegenheit bietet. Wer weiß, was noch alles wird, wenn wir es wagen, nur ein kleines bisschen mutiger zu werden. Ganz unverkrampft und ohne lähmendes Schuldgefühl. Ganz einfach, indem wir nichts weiter als die nächsten Schritte tun. Manchmal klopfenden Herzens, aber nie überfordert.

Die wahre Verantwortung liegt beim Nächsten. Ich formuliere das bewusst doppeldeutig: Beim nächsten Menschen und beim Nächstliegenden. Beides gehört zusammen. Verantwortlich handeln wir nur, wenn wir das nicht gegeneinander ausspielen:

- Ich habe weder Zeit noch Kraft (noch Geld) für den Nächsten, weil das Nächstliegende meine Zeit, meine Kraft (und mein Geld) beansprucht. Das ist Betrug.
- Ich habe weder Zeit noch Kraft (noch Geld) für das Nächstliegende, weil mein Nächster meine Zeit, meine Kraft (und mein Geld) beansprucht. Das ist Selbstbetrug.

Haushalter sein

Und was ist dann die Wahrheit? Die Verantwortung für die Bedürfnisse meiner nächsten Mitmenschen setzt der Einteilung meiner Zeit und meiner Kraft (und der Verwaltung meines Geldes) Maß und Grenze. Und wer ist mein Nächster? Mein Ehepartner, meine Familie, meine Mitmenschen im sozialen Umfeld (dazu gehört für Christen die christliche Gemeinde) und in der Gesellschaft. In dieser Reihenfolge!

Die haushalterische Verantwortung für das Nächstliegende, nämlich dass ich verantwortlich mit meiner Zeit, meiner Kraft (und meinem Geld) umgehe – im Rahmen meiner realistischen Möglichkeiten und Bedürfnisse hier und heute – setzt den Ansprüchen meiner Mitmenschen an mich Maß und Grenze. Welcher Mitmenschen? Der Gesellschaft, des sozialen Umfeldes (inklusive Gemeinde), Familie und Ehepartner – in dieser Reihenfolge. Nur mit dieser Doppelgrenze leben wir wirklich verantwortlich.



Hans-Arved Willberg
ist Theologe und Pastoraltherapeut
und wohnt in D-Karlsruhe
(www.life-consult.org).